

Schmutzige Namen

Eine Glosse von Klaus Kocks.

Talk dirty to me. Ein Wunsch, den man immer häufiger hört. Gib mir schmutzige Namen. Einst fiel mir in einer amerikanischen Buchhandlung dieses bunte Paperback in die Hände, das schon im Titel mit seinem Gebrauchswert warb: *Two Thousand Insults for All Occasions*. Tausende von Beleidigungen für alle Gelegenheiten, ein großartiger Titel. Extrem nützlich. Leider habe ich das segensreiche Bändchen verlegt, kann aber die meisten inzwischen ohnehin auswendig. Nur Choleriker meinen, dass die Beleidigung keiner Vorbereitung bedarf. Nur Anfänger glauben, dass man dies einer schlechten Laune überlassen darf. Falsch, ganz falsch: Richtig gekonnt beleidigen, das will gelernt sein. Hier die sechs Gebote des Monats September.

1 Die Beleidigung ist eine Angriffswaffe. Nur Schulmädchen rufen nach einem Streit der Kontrahentin irgendetwas hinterher. So etwas Bescheuertes wie: „Du mich auch ...“ Das ist infantil („ätsch-bätsch“) und hat mit einer korrekten Insultati-

onstechnik nichts zu tun. Die gute Beleidigung kommt völlig unerwartet und entfaltet die Wirkung einer Neutronenbombe. Ihre Vernichtungswirkung entsteht plötzlich und dann eher sanft, um sich schließlich anzuhalten wie Senfgas. Ein Stich mit dem Florett aus dem Ungeföhren. Deshalb sind zum Beispiel bei Empfängen die Vorstellungssituationen ideal. Sie sehen ihr Opfer erstmals, richtiger: Ihr künftiges Opfer sieht Sie erstmals. Sie lächeln und drücken unbemerkt den roten Knopf „fire“, sie lächeln weiter.

2 Es bedarf nicht großer Worte. Weitschweifigkeit ist von Übel. Es sind immer wenige Worte. Manchmal bedarf es nur einer einzelnen Frage. Ich betrat auf dem Weg zur Journalistenschule des Bayerischen Rundfunks das Hotel Vierjahreszeiten in München und befand mich in einem Riesengewese irgendwelcher Sportfunktionäre und CSU-Größen. Händeschütteln und Grüß-Gott-Sageri. Ich wollte halt nur zum Counter, um einzuchecken, als mich einer der Herren für einen Gast seines Empfangs hält und mir seine Hand entgegenstreckt. Ein leerer Anzug. Es war dieser Franz Beckenbauer, der mich da begrüßgottete. Von dessen Retortenfreundlichkeit wird mir speißibel. Ich habe dann nur gesagt: „Guten Tag, und Sie sind Herr ...???“ Er verlor für Sekunden die Fassung.



Klaus Kocks ist Meinungsforscher
und Kommunikationsberater.
ceterum.censeo@mailtrack.de



3 Wenig Worte, das gilt immer. Keine Worte, das ist noch besser. Bei Frank Plasbergs „hart aber fair“ schnurren ein besoffener Schlagersänger namens Wendehals und diese holländische TV-Nudel Marijke Amado in der Garderobe rum. Die niederländische Moderatorenfee giert derart nach einem Schwätzchen mit jedermann und jedweder sonstiger Beachtung, dass ich mich entschließe, sie gar nicht zu sehen. Das macht Frau Antje einfach rattendoll. Als sie dann in der Talkshow bei laufender Sendung zu hören bekommt, dass die „Schauspieler“ überhaupt erst mal anständig arbeiten sollten, bevor sie sich larmoyant aufbrezeln, platzt sie. Das Fass war zwischenzeitlich vollgelaufen, ein Tropfen genügte. Man beachte also den Rat des Münchner Satirikers Karl Valentin: „Erst gar nicht ignorieren!“

4 Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, kann man etwas abgucken, das die großen Dichter „beiseite sprechen“ genannt haben. Das murmelt man sich so halb in den Bart. Gerade so, dass es nicht laut vernommen wird, aber doch zu hören ist. In der Beleidigungslehre sind dies die Heckenschützen („Sniper“). Vor dem ZDF-Nachstudio warten alle Gäste geduldig, dass eine einzelne Dame endlich die Maske verlässt. Es ist eine exaltierte PR-Kollegin, die unter dem Pseudonym Barbarella auftritt. Sie bildet junge Schauspieler aus, mittels PR. Sie sitzt da nun schon geschlagene 45 Minuten drin und lässt sich bepudern. Endlich kommt sie raus: aufgedonnert wie eine Berlusconi-Moderatorin. Sie hatte mich vor der Sendung in irgendeiner Zeitung als aufgeblasenen Idioten verschmäht. Das musste, fand ich, mit einer Beleidigung gesühnt werden. Während wir ins Studio gehen, sehe ich sie entgeistert an und raune ihr zu: „Wären Sie überhaupt nicht in der

Maske? Da müssen Sie vorher hin!“ Sie hat in der Sendung ununterbrochen an sich rumgenestelt, was wirklich bescheuert aussah. Eigentlich ist sie eine nette und hochintelligente Frau. Es war gemein von mir.

5 Schwarzer Humor. Die böse englische Variante. Monty Python. Aber Vorsicht. Wird selten verstanden. Bei Maischberger habe ich mal gesagt, dass ein Chef auch ein Schwein sein können muss. Es ging um die Frage, ob Betriebe quasi familiäre Harmoniegemeinschaften sind oder ob dort der Kapitalismus tobt. Ich wollte die Papa-Liebe der Mobbingopfer zu den Tätern erschüttern. Natürlich bin ich gegen Mobbing, das ist doch klar. Trotzdem hatte ich hinterher eine Menge von Bloggerkommentaren, die fanden, dass ich ein Schwein sei. Ich bin aber ein anständiger Kerl, im Grunde meines Herzens. Oder? Na ja. In der Rhetorik gilt: Wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um. Die eigentliche Gefahr ist die der Missdeutbarkeit: Auch die ganz Doofen müssen es richtig mitkriegen können. Und die notorisch Beleidigten. Die Leberwürste.

6 Die böseste Beleidigung, die mir selbst je widerfahren ist? Das weiß ich sofort, weil ich mich im Stillen noch immer darüber aufrege. Ich werde von dem großartigen Jürgen Großmann in seinem fabelhaften Salon de la Vie jemandem vorgestellt, der mich schon zu kennen bekundet. Darauf sagt Großmann: „Ja, Klaus, jeder kennt Dich, keiner mag Dich.“ Er lacht und schlägt mir auf die Schulter: „Damit hast Du jetzt wenigstens einen Grund, Dich auf meine Kosten zu besaufen.“ Habe ich dann auch gemacht. Der Hund, der!